

# Z für DICH ZEITUNG

Nr. 4 (3713), 25. April 2012

Gegründet am 15. Juni 1957

Nelli PUTILINA

KULTUR

## „Lorelei“ - 20 Jahre jung

Am 3. April feierte das jugendliche Volksemble „Lorelei“ sein 20. Jubiläum. Die Veranstaltung fand im überfüllten Saal der Altaier Staatlichen Philharmonie statt. Etwa 600 Gästen kamen an diesem Abend zusammen, um den Jubilaren zu gratulieren.

Wie immer widerspiegelten die Gesang- und choreografische Kompositionen des schöpferischen Kollektivs den nationalen Charakter der russlanddeutschen Volksgruppe. Die Artisten erfreuten das Publikum mit verschiedenen Nummern aus dem Goldfonds des Ensembles „Lorelei“. Der berühmte „Schlorre-Tanz“ wurde noch von den ersten Teilnehmern des Volksembles aufgeführt, bleibt jedoch nach wie vor der beliebteste Tanz der Gruppe.

Zu einer eigentlichen Überraschung wurde die Romanze von Georgij Swiridow – eine Tanzkomposition mit ihrer eigenen Geschichte: Einmal mussten die jungen Tänzer



namik und der Andrang, mit welchen das Lied „Viva Colonia!“ vorgesungen wurde, erinnerte die Zuschauer an das berühmte deutsche Oktoberfest. Die Liebhaber der deutschen Kultur konnten sich auch der auf Erinnerungen der Ureinwohner des Deutschen Nationalen Rayons hergestellten „Hopsa-Polka“ erfreuen.



ihren Auftritt auf diese Musik fünfmal da capo wiederholen. Die von den Vokalistinnen erfüllte „Ode an die Freude“ des Komponisten Ludwig van Beethoven und des Dichters Friedrich Schiller betonte die Feierlichkeit der Veranstaltung. Die Dy-

Die jungen Artisten trugen nicht nur Volks- und klassische Kompositionen vor. In dem Tanz „Deutscher Scherz“ demonstrierten sie, wie man die modernen und traditionellen Elemente der deutschen Choreographie kombinieren kann.

Swetlana DJOMKINA (Text und Fotos)

## Metall bestimmte sein ganzes Leben

Das ganze Leben von David Löffler ist mit Metall verbunden. Seinen beruflichen Weg begann er nach dem industriellen Institut Pawlodar (jetzt Torajgyrow-Staatsuniversität Pawlodar) in einem Werk von Schymkent in Kasachstan. Nach zwei Jahren übersiedelte er auf Versetzung zu einem anderen Arbeitsplatz zusammen mit seiner Frau Tatjana nach Slawgorod, wo die Beiden vorerst im Werk für Schmiedepressenausrüstung arbeiteten.

Später übernahm David das Amt des stellvertretenden Chefsingenieurs im Slawgoroder Radioapparaturenwerk. Als er 1991 diese Arbeit aufgab, stand er vor der Frage, womit er sich weiter beschäftigen könnte.

„Niemand kann sein Schicksal wissen und vorhersagen, wie sich alles in seinem Leben gestalten wird“, sagt David Löffler. So konnte auch er damals nicht wissen, dass er bald eine eigene Produktion gründen und sich zu einem erfolgreichen Unternehmer entwickeln wird. Seit 1992 ist er Leiter des Betriebs „Hermes“, das Metall-, Plastik- sowie Gummierzeugnisse produziert.

### Sechs Werkzeugmaschinen, acht Menschen

Als David mit mehreren Gleichgesinnten den ersten Raum für seine Produktion mietete, war dort nur ein Müllhaufen. „Damit begann unser Betrieb“, lacht der Unternehmer. Verschiedene Annahmestellen für Altmittel suchten er und seine Arbeiter nach alten Werkzeugmaschinen und anderen für den Betrieb nötige Ausrüstung ab, die dann eigenhändig rekonstruiert und dem Betrieb angepasst wurden. Auf solche Weise entstand der Betrieb seine ersten sechs Werkzeugmaschinen. Acht Menschen

tenden Beitrag zur Entwicklung des Kollektivs leisteten. An der Feier beteiligten sich auch der erste Choreograph Alexander Hepting und die erste Chorleiterin Ludmilla Kondratenko.

Den Jubilaren gratulierten auch andere Ehrengäste. So beispielsweise sagte Wera Gorobtschenko, stellvertretende Leiterin der Verwaltung für Kultur und Archivwesen der Altairegion: „Das heutige Fest ist ein wirklich einzigartiges Ereignis. Einer der Vorteile der Altairegion sind seine reichen kulturellen Traditionen, darunter auch die hier verwurzelte Kultur der Russlanddeutschen. Das Volksemble ist ein Beispiel dafür: Mit seinem einzigartigen Repertoire ist es eine Art kollektiver Visitenkarte unserer Region.“ Sie bedankte sich bei allen Teilnehmern und Leitern des Ensembles für ihre Arbeit und ihr schöpferisches Talent und händigte ihnen Danksschreiben aus.

Die Direktorin des Bildungs- und Informationszentrums (BIZ), Olga Gilz, wünschte dem „Lorelei“-Team kreativen Flug und las ein Glückwunschbrief vom Präsidenten der Föderalen nationalen Kulturautonomie und Vorsitzenden der Aktiengesellschaft „Internationaler Verband der deutschen Kultur“, Heinrich Martens, vor.

Das Abschlusswort zum Jubiläumshfest hielten Alexander Beresikow, künstlerischer Leiter, und Elena Beresikowa, Choreographin der Tanzgruppe, die an den Ursprüngen des Ensembles „Lorelei“ standen:

„Einerseits ist heute ein feierlicher Tag, andererseits ist er spannend und ein wenig traurig. Im gegenwärtigen Bestand traten wir heute zum letzten Mal auf. Auf Anordnung des Gouverneurs Alexander Karlin wurde das staatliche jugendliche Gesang- und Tanzensemble 'Altai' gegründet. Der Hauptteil des „Lorelei“-Teams wird in diesem neuen Kollektiv mitwirken. Wir danken allen Leitern und Mitgliedern, die mit Leib und Seele bei der Gründung und Entwicklung des Ensembles „Lorelei“ dabei waren.“

Anschließend stellte man den Zuschauern den neuen Bestand des jugendlichen Gesang- und Tanzensembles „Lorelei“ vor. Vertreter des Deutsch-Russischen Hauses brachten ihre Dankbarkeit der Altaier



staatlichen Kultur- und Kunstakademie, dem Altaier regionalen Kulturcollege und dem Altaier staatlichen Musikcollege für die fruchtbare Zusammenarbeit zum Ausdruck. Die meisten Teilnehmer des Ensembles sind zurzeit Studenten dieser Bildungseinrichtungen.

Die Veranstaltung wurde von der OAG „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ im Rahmen des Bundesregierungsprogramms zugunsten der deutschen Minderheit in Russland finanziert.

Deutsch von Maria ALEXENKO

UNTERNEHMERTUM

produzierten hier vorerst verschiedenes Möbelzubehör. Der Betrieb entwickelte sich schnell. Schon bald stellte man hier verschiedenartige kleine Waren aus Metall, Plastikzeugnisse für den Haushalt, Gummierzeugnisse für medizinische Laboratorien wie auch Ausrüstung für die Fleisch- und Milchverarbeitungsbetriebe. Hinzu kamen auch Rundfunkgeräte für Küchenschränke, zuerst 200, dann 1000 und später sogar bis zu 2500 Radios monatlich.

Zurzeit besitzt „Hermes“ etwa 2000 Quadratmeter Produktionsfläche und mehr als 40 verschiedene Werkzeugmaschinen. Hauptproduktion ist Ausrüstung für Fleisch- und Milchverarbeitungsbetriebe. Unter den „Hermes“-Kunden sind größere wie kleinere Milch- und Fleischkombinate. „Wir arbeiten mit der Stiftung zur Unterstützung der Russlanddeut-

schen 'Altai' eng zusammen und haben schon mehrere Fleisch- und Milchbetriebe im Deutschen Nationalen Rayon ausgerüstet“, sagt David Löffler. Aber die hohe Qualität der von „Hermes“ produzierten Ausrüstung spricht sich nicht nur im Deutschen Rayon, sondern auch weit über seine Grenzen herum. So produzierte „Hermes“ die Ausrüstung für solche große Betriebe wie die Firma „Brücke“ im Deutschen Nationalen Rayon, das Fleischkombinat in Karassuk, Gebiet Nowosibirsk, sowie für das Slawgoroder Milchkombinat und für alle andere Milchwerke, die zur Holdinggesellschaft „Stoliza moloka“ (zu deutsch: Milchmetropole) gehören. Vor kurzem produzierte „Hermes“ die Ausstattung für das Schlachthaus der Firma „Korowkino“ im Rayon Sonaljnij.

(Schluss auf Seite 3)

April ist ein Monat, in dem das Wetter so unzuverlässig ist, dass es manchmal mit den Vorhersagen übereinstimmt.

EREIGNISSE

## Erfolgreiches Jugendtreffen

200 Oberschüler aus zwölf Schulen des Deutschen Nationalen Rayons im Altai beteiligten sich am 22. März am 17. Jugendtreffen „Leader 2012“. Das Thema lautete diesmal „Zusammen sind wir Erdenbürger!“ Die Organisatoren hatten zum Ziel, die gesellschaftliche Aktivität der Schüler zu fördern, ihre schöpferischen Begabungen zu entwickeln und sie an die heimatischen und nationalen Traditionen als auch an den Dialog über die Kulturen der modernen Welt heranzuführen. Das Programm des Treffens beinhaltete eine festliche Eröffnung und Meisterklassen verschiedener Art, wo sich die Teilnehmer mit den Sitten, Bräuchen und Traditionen verschiedener Völker bekannt machten. Hinterher erzählten die Jugendlichen über die im Rayon lebenden Volksgruppen, insbesondere über die zwei größten: die Russen und die Deutschen, die schon jahrzehntlang nebeneinander leben und dessen Kulturen sich im Laufe der Zeit eng verflochten haben. Das Treffen ermöglichte die finanzielle Unterstützung der Aktiengesellschaft „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ (Moskau) und des BMI im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen.

## Gäste aus Asowo waren beeindruckt

Im Rahmen der im Februar dieses Jahres unterzeichneten Vereinbarung über die Zusammenarbeit der Deutschen Rayons in der Altairegion und im Gebiet Omsk traf Ende März die erste Delegation aus Asowo in Halbstadt zur Konferenz „Verwaltung der Bildungsqualitäten“ ein. Sie bestand hauptsächlich aus Pädagogen der Schul-, Vorschul- und anderen Bildungsanstalten. Der praktische Teil der Bildungskonferenz verlief in den Mittelschulen der Dörfer Podosnowo und Schumanowka.

Die Gäste wohnten einer Beschäftigung im Zirkel „Schrumdi“, dem Unterricht in der ersten Klasse und der Veranstaltung „Bald ist Ostern“ bei. Interessant erfolgte die von der Deutschlehrerin O. Barsukowa vorbereitete Veranstaltung „Mein Dorf“. Die dazu eingeladenen Eltern und Großeltern der Schüler verliehen dem Treffen durch die mitgebrachten deutschen Gerichte eine echte nationale Färbung.

Am Nachmittag verlegte die Konferenz ihre Arbeit in die Mittelschule Halbstadt. Hier ging es hauptsächlich um das System der kommunalen Verwaltung der Bildungsqualitäten und um die Probleme des Deutschunterrichts, der berufen ist, den Erhalt der deutschen Sprache zu fördern. Eine immer größere Bedeutung gewinnen bei der Entwicklung des nationalen Selbstbewusstseins die überregionalen Olympiaden in deutscher Sprache und in Geschichte der Russlanddeutschen, an welchen dieses Jahr Schüler aus Podosnowo, Nikolajewka, Kamyschi, Protassowo und Redkaja Dubrawa aktiv teilnahmen.

Die Bekanntschaft mit dem Deutschen Rayon im Altai machte auf die Gäste aus Asowo einen sichtlich starken Eindruck. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden deutschen Rayons soll weiter wahren. Schon Ende Mai treffen sich hier in Halbstadt Fachleute der Landwirtschaft.

Erna BERG

Erna BERG

# Werdegang einer heute blühenden Kolchose

**Das Dorf Podsosnowo begeht dieses Jahr sein 120. Jubiläum. Heute gilt es als ein Musterdorf, obwohl sich in der 1990er Jahren die Dorfbevölkerung infolge der Ausreise nach Deutschland zu gut 60 Prozent erneuert hat. Hiermit setzen wir die Vorstellungsreihe zur Geschichte des Dorfes fort. Diesmal geht es um die Entstehung und Entwicklung der hiesigen Kollektivwirtschaft, heute Landwirtschaftliche Produktionskooperative „Zuchtbetrieb Kirow-Kolchose“.**

Dass sich das Land in Kooperation leichter bearbeiten lässt, wussten schon die ersten Einwohner von Podsosnowo. Bauernfamilien taten sich oft zusammen, um sich gegenseitig auszuhelfen. Doch als nach der Oktoberrevolution das mit der Kollektivierung begann, gab es Schwierigkeiten. Eine Sache ist es nämlich, wenn man sich auf eigenen Wunsch und Wille vereinigt, eine ganz andere jedoch, wenn man dich in das Kollektiv hineinzwingt.

## So fing es an

Obwohl sich viele Bauern vor der Kollektivierung drückten bildete das Podsosnowoer Armenkomitee 1927 eine Genossenschaft zur gemeinsamen Bodenbearbeitung. Ihr wurde guter Boden zugewiesen. Der Staat stellte ihr Pflüge, Eggen, Mähmaschinen und andere Gerätschaft zur Verfügung. Als dann das erste Jahr gemeinsamer Bemühungen eine recht gute Ernte einbrachte, fassten die Leute Mut zum weitermachen.

Im Februar 1938 wurde die Genossenschaft zu einem landwirtschaftlichen Artel „Progress“ mit Johannes Keller an der Spitze reorganisiert. In derselben Zeit trafen in Slawgorod die ersten Traktoren ein. Friedrich Schmidt, der zwar ungebildet war, sich aber gut in Maschinen auskannte, machte einen Traktoristenlehrgang in Slawgorod und ratterte danach auf einem neuen „Fordson“ ins Dorf. Ihm eilte das ganze Dorf entgegen, um das erste eiserne „Pferd“ zu bewundern.

Allmählich überzeugten sich die Dörfler, dass kollektive Arbeit gute Früchte trägt. Es entstand ein zweites Artel mit dem Namen „Unsere Wirtschaft“, das von Eduard Erhardt geleitet wurde. 1930 vereinigten sich beide Artels zur Kollektivwirtschaft namens Robert Eiche und wählten Erhardt zum Vorsitzenden, der aber in Kürze zu einem anderen verantwortlichen Amt versetzt wurde. Die Leitung der Wirtschaft übernahm Emanuel Propp. Als dann im Winter 1931 rund zwanzig Einzelbauer entkulakisiert und zusammen mit Fa-

milien in den Norden verbannt wurden, bildeten die noch übriggebliebenen die Kollektivwirtschaft „Ackerbauer“ mit Friedrich Walger an der Spitze. Doch schon im nächsten Jahr taten sich beide Wirtschaften zusammen. Das neue Artel bekam den Namen Robert Eiche, wurde jedoch später zum „Ackerbauer“ umbenannt. Zum Vorsitzenden wählte man Friedrich Walger.



Man schrieb das Jahr 1935, als in Podsosnowo eine Maschinen-Traktoren-Station (Direktor Grigorij Swiridow) entstand und die Kolchose „Ackerbauer“ in drei kleinere aufgeteilt wurde: Stromberger wurde Vorsitzender der Budjonny-, Hoonstein der Kujbyschew- und Keller der Kirow-Kolchose. Im Mai 1950, kam der Beschluss des Plenums des ZK der KPdSU „Über die Vergrößerung der Kolchose“. Schon im Oktober desselben Jahres legten sich die drei Podsosnowoer Kleinkolchos zusammen.

## Glück mit Vorsitzenden

Die Kirow-Kolchose hatte von Anfang an Glück mit Vorsitzenden. Es waren alles sachkundige Landwirte, die sich nicht nur über das Heute, sondern auch über das Morgen Gedanken machten. Der erste Vorsitzende, Michail Schakin, der bis dahin in der Selektionsstation (später Sowchosteknikum „Pogranitschnyj“) tätig war, kannte sich gut in der landwirtschaftlichen Produktion aus. Schnell ergriff er die Vorteile der größeren Wirtschaft und verstand es, die gesamte Ackerfläche, die Viehwirtschaft (an die 100 Melkkühe, 700 Schafe und 200 Pferde und Ochsen), die Arbeitskräfte, das landwirtschaftliche Inventar und die Transportmittel vernünftig zu verwalten, was sich dann auch schon bald durch gute Leistungen bezahlte machte.

Nach Schakin übernahm Wladimir Krivenko ab dem 30. Juni 1952 für etwa acht Jahre die Verwaltung der Kolchose. Sein Verdienst liegt in der erfolgreichen Neulanderschließung, die im Land auf Beschluss des Plenums des ZK der KP-

dSU vom 2. März 1954 „Über die Urbarmachung des Neu- und Brachlandes“ begann. Schon im darauf folgenden Frühling gewannen die Podsosnowoer 1021 Hektar Neuland der Steppe ab. Viele Kol-



chosbauern bekamen für diese Stoßarbeit Regierungsauszeichnungen. Auch die Klimaverhältnisse dieses Jahres spielten den Ackerbauern in die Hand. Die Felder ergaben eine hervorragende Ernte – bis zu 22 Doppelzentner je Hektar. Zum ersten Mal in der Geschichte der Kollektivwirtschaft bekamen die Kolchosmitglieder 7 Rubeln 50 Kopeken und 3 Kilogramm Getreide je Arbeitseinheit.

Doch dann kam das Jahr 1955... Es schien, der Boden räche sich für die gestörte Ruhe. Tobende sandige Steppenwinde verdunkelten den Himmel und bedeckten die junge Saat mit feinem Sand. Der Ernteertrag lag weit unter der Norm, und das Vieh ging praktisch ohne Futter in den Winter. Auch in den folgenden Jahren blieb der Ernteertrag auf der Stufe der Vorkriegsjahre oder auch niedriger, obwohl sich die Leute viel Mühe gaben, um die Ergebnisse zu verbessern.

Als die Podsosnowoer am 21. Dezember 1960 Friedrich Schneider zum Vorsitzenden wählten, verfügte die Kolchose über 13 319 Hektar Land, wovon 9000 Hektar als Getreidefelder galten. Die Wirtschaft zählte 700 Stück Rindvieh, 1500 Schweine und 5000 Schafe. Der Melkertrag betrug 1100 Liter Milch pro Kuh und Jahr. Der junge Vorsitzende war sich darüber bewusst, dass vor allem der Ernteertrag und die Viehzuchtleistungen gesteigert werden müssen. Dazu gab es nur einen Weg: Die Vervollkommnung der Agrikultur. Dazu brauchte man hochqualifizierte Fachkräfte, so schickte man einige junge Menschen zum Studium an der landwirtschaftlichen Hochschule.

## Kurs auf moderne Wirtschaftsführung

Die Kirow-Kolchose und ihr junger Vorsitzende schlugen den Kurs auf



Industrialisierung der Produktion und wissenschaftliche Bodennutzung ein. Einsatz von Lockerpflügen, Schutzwaldstreifen, Aufhalten des Schnees auf den Feldern, Anwendung von verschiedenen Düngemitteln, strenge Saatfolge, Bewässerungsfelder für mehrjährige Futterkulturen, ein moderner Futterbetrieb... All das und anderes mehr brachte der Kolchose schon in etwa zehn Jahren den Ehrentitel „Wirtschaft hoher Agrikultur“.

1978 verfügte die Kolchose über 9368 Hektar Ackerland, wovon 6700 für Getreide, 2343 für Futterkulturen und 47 Hektar für den Obst- und Gemüsegarten bestimmt waren. Dies schaffte auch eine gute Basis für die Entwicklung der Viehzucht. Die Kolchosherde zählte schon 13 000 Köpfe, darunter 2090 Stück Rindvieh und 8119 Schafe. Der durchschnittliche Milchertag lag bei 3047 kg Milch und der Schurertag 6,5 kg je Kopf und Jahr. Hinzu kamen solche neue Wirtschaftszweige wie Bienen- und Pelztierzucht. 1978 zählte die Pelztierfarm schon 880 Polarfüchse und 342 Nutrias.

Zu dieser Zeit hatte die Kolchose schon eine Ziegelei, eine Tischlerei, eine Bauhalle, einen Milchkomplex für 600 Melkkühe, eine Futterhalle und mechanisierte Schweinefarmen. Für die im 10. Fünfjahrplan erzielten Hochleistungen in der Landwirtschaft wurde die Kirow-Kolchose durch Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 23. März 1981 mit dem Ehrenzeichen ausgezeichnet.

30 Jahre leitete Friedrich Schneider die Kirow-Kolchose. In dieser Zeitspanne hatte er nicht nur die Wirtschaft auf Höchstleistungen gebracht, sondern auch die Infrastruktur des Dorfes ausgebaut. Hier gab es ein Krankenhaus, ein Dorfkulturhaus, eine Bibliothek, eine dreistöckige Mittelschule und eine moderne Sporthalle mit Stadion. Jährlich entstanden hier 30 bis 40 Wohnhäuser mit Wasserleitung. Eine Gaswirtschaft und eine Telefonzentrale mit 300 Telefonanschlüssen standen den Einwohnern zu Dienste.

Im Februar 1989 trat Friedrich Schneider seinen Posten an Jakob Brening ab. Dieser gebürtige Podsosnowoer war gleich vielen anderen jungen Leuten nach dem Hochschulstudium im Heimatdorf geblieben und hatte sich vorher schon als Leiter

des Fahrzeugbetriebs der Kolchose von bester Seite bewährt. Unter seiner fachkundigen Leitung bekam das Wirtschaftsleben der Kolchose einen neuen Aufschwung. Mühle und Bäckerei wurden rekonstruiert, eine Wüsterie und ein neues modern ausgerüstetes Krankenhaus gebaut. Man begann mit dem Bau eines Zentralkesselhauses und dem Umbau der alten Kirche. 1992 reiste Jakob Brening mit der Familie nach Deutschland aus, wo er nach langem Leiden im Alter von 51 Jahren starb.

Ab dem Januar 1992 trat Heinrich Hagelgans den Posten des Vorsitzenden der Kirow-Kolchose an. Es folgten die keineswegs leichten Jahre der Umgestaltung im Land. Doch abgesehen von der komplizierten Finanz- und Wirtschaftsumständen gelang es dem neuen Vorsitzenden und seinem Team, die Ackerbauflächen und somit auch den Produktionsumfang des Getreide- und Futteranbaus aufrecht zu halten und eine Verringerung des Viehbestandes und der Viehzuchtproduktivität zu vermeiden. Fertiggebaut wurde das Kesselhaus und die Wärme floss in die Wohnhäuser der Dörfler. Ein Milchverarbeitungsbetrieb wurde gebaut und die Bierbrauerei rekonstruiert.

Unter der geschickten Leitung von Heinrich Hagelgans zählt die Kirow-Kolchose schon einige Jahre zu den größten und effektivsten Landwirtschaftsproduzenten Russlands und ist Mitglied des Klubs „Agro-300“. Auf Beschluss der Administration der Altairegion wurde die Wirtschaft 2004 in die Liste der größten wirtschaftlich und sozialbedeutendsten Unternehmen der Region mit eingeschlossen. Auf Erlass der Präsidiums des Obersten Sowjets vom 26. Mai 2006 wurde der Landwirtschaftlichen Produktionskooperative „Viehzuchtbetrieb Kirow-Kolchose“ für ihre hervorragende Verdienste im Agrarbereich unter den neuen wirtschaftlichen Verhältnissen des modernen Russlands das zweite Ehrenzeichen verliehen.

Nach wie vor steht die Kirow-Kolchose auf festem Fuß, und das dank dem Vorsitzenden und seinem gut aufeinander eingearbeiteten Team, dessen Erfahrung, Energie, Standhaftigkeit und Lebensklugheit hoffentlich noch für viele Jahre ausreichen.

Victor BOLOGOV

# Michail Lomonossow in Deutschland

**Am 18. November vorigen Jahres beging die wissenschaftliche Welt den 300. Geburtstag des genialen russischen Naturwissenschaftlers von Weltbedeutung, Physikers und Chemikers, Astronomen und Geographen, Historikers und Dichters, Michail Lomonossow. Am 15. April dieses Jahres waren es 247 Jahre seit seinem Tod. Mitte April fand in der Moskauer staatlichen Lomonossow-Universität die 19. Internationale „Lomonossow“-Konferenz der Studenten, Aspiranten und jungen Gelehrten statt. Ein guter Anlass für den nachstehenden Artikel.**

Russland und Deutschland verbinden jahrhundertalte Beziehungen. Ihre Geschichte kannte Höhen und Tiefen, es gab auch tragische Seiten und Zeiten des Erlühens. Einen besonderen Platz nehmen in diesen Beziehungen die zahlreichen russischen und deutschen Wissenschaftler ein, die zur Entwicklung der Wissenschaft in beiden Ländern einen bedeutenden Beitrag geleistet haben. Viele deutsche Wissenschaftler waren an der Russischen Akademie der Wissenschaften tätig, und viele begabte russische Studenten gingen nach Deutschland, um Erfahrungen auf verschiedenen Gebieten zu sammeln.

Einer von ihnen war der junge Michail Lomonossow, dessen Name auch heutzutage in Deutschland gut bekannt ist. Am 4. Oktober 1736 wurde er mit zwei anderen jungen Leuten nach Marburg zu Christian Wolf und drei Jahre später zum Bergrat Henckel nach Freiberg in Sachsen geschickt. Sein Streben nach Wissen und sein Charakter waren so stark, dass er vor großen Entfernungen keine Angst hatte.

In Marburg kamen die russischen Studenten zu Professor Christian Wolf, der damals die hiesige Universität leitete. Wolf hatte für sie ein genaues Unterrichtsprogramm aufgestellt, in dem auch Vorlesungen in Literatur und Rhetorik nicht fehlten. Auch sorgte er dafür, dass die Russen sich rasch den Unterrichtsverhältnissen in der Marburger Universität anpassen. In den Wissenschaftskreisen gilt Wolf als einer der bekanntesten Wissenschaftler jener Zeit. Er nahm an der Gründung der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg teil und wurde später zu ihrem Ehrenmitglied gewählt. Für Lomonossow, der beiläufig gesagt zwei Fremdsprachen - Deutsch und Französisch - beherrschte, war es daher eine große Ehre, von Wolf unterrichtet zu werden.

Von großem Interesse waren für den jungen Lomonossow die Vorlesungen in theoretischer Chemie bei Professor J. G.

Duisburg als auch in Mechanik, Aerometrie, Hydraulik, theoretischer Physik und Logik bei Professor Wolf. Aber auch für Mineralogie, Botanik und Zoologie hatte der junge Gelehrte viel übrig. In Marburg zeigte sich Lomonossow als einer der hervorragenden Studenten. Soweit das Urteil des Professors Wolf über ihn: „Der mit außerordentlichem Scharfsinn begabte junge Michail Lomonossow hat seit der Zeit, da er zum Studium nach Marburg kam, häufig meine mathematischen, philosophischen und insbesondere die Vorlesungen über Physik gehört und war der Grundlagenlehre über alle Maße zugehen. Wenn er sich auch in Zukunft mit solchem Fleiß fortentwickelt, so zweifle ich nicht daran, dass er nach seiner Rückkehr in sein Vaterland Nutzen daraus ziehen wird, was ich von Herzen wünsche.“ Diese prophetischen Worte setzte Lomonossow dann auch in die Tat um.

Die Jahre in Marburg beeinflussten auch Lomonossows persönliches Leben. Hier traf er seine Frau und gründete seine eigene Familie. Hier begann er seine Bibliothek zu sammeln, die sich mit der Zeit zu einer der reichsten Privatbibliotheken in Russland entwickelte. Neben Büchern über Chemie, Physik, Medizin und fast allen Werken von Christian Wolf, fanden hier auch Werke der schö-

nen und antiken Literatur sowie fremdsprachige Wörterbücher einen ihnen gebührenden Platz.

Drei glückliche Jahre verbrachte Lomonossow in Marburg, dann musste er auf Anordnung aus Petersburg nach Freiberg gehen, um dort Metallurgie und Bergbau zu studieren. Im Juli 1739 kam Lomonossow nach Freiberg in Sachsen, das zu jener Zeit als das älteste Bergbauzentrum galt. Hier studierte Lomonossow Mineralogie und Hüttenwesen beim strengen und pedantischen Professor Johann Friedrich Henckel. Das Studium in Freiberg unterschied sich wesentlich von dem in Marburg. Die Grundlage der Ausbildung bildete hier der praktische Unterricht. Viele Stunden verbrachte Lomonossow entweder im chemischen Labor Henckels oder beobachtete die Produktionsprozesse in den Bergwerken. Da Lomonossow scharfsinnig war, bemerkte er bald, dass Henckel die kompliziertesten metallurgischen Prozesse nicht wissenschaftlich konkret erklären konnte. Das führte manchmal zu Missverständnissen zwischen ihm und dem Professor. Trotzdem erwarb Lomonossow während des Studiums in Freiberg viele nützliche Kenntnisse, die ihm im weiteren Leben geholfen haben. Hier entwickelten sich sein Interesse für chemische Laborun-

## INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN

tersuchungen und auch seine literarische Begabung.

Der Unterschied in der Weltanschauung und die Unzufriedenheit mit dem Unterrichtssystem führten zum Abbruch der normalen Beziehungen zwischen Lomonossow und dem Professor Henckel. Anfang Mai 1740 verließ er Freiberg und kehrte nach Russland zurück.

Heutzutage wird sein Aufenthalt als der „erste sicherlich bedeutendste Besuch eines russischen Gelehrten in Freiberg“ bezeichnet. Im Juni vorigen Jahres war gerade Freiberg die erste Stadt, wo die internationale wissenschaftliche Konferenz stattfand, die dem Jubiläum des russischen Wissenschaftlers gewidmet war. Die Verdienste Lomonossows in der Entwicklung der nationalen und internationalen Wissenschaft wurden hoch eingeschätzt. Am Vorabend des Jubiläums erschien in Deutschland ein Buch von Peter Hoffmann unter dem Titel „Michail Lomonossow (1711-1765). Ein Enzyklopädist im Zeitalter der Aufklärung“. Das Buch kann als Anerkennung der Verdienste des ersten russischen Wissenschaftlers von internationaler Bedeutung bezeichnet werden. Vom enzyklopädischen Wissen Michail Lomonossows zeugt die Liste seiner Werke auf verschiedenen Gebieten. Heute wird erneut die Mannigfaltigkeit seines Talents hervorgehoben. Das Erbe dieses Wissenschaftlers wird in unserem Lande sowie in Deutschland neu erforscht.

Bearbeitet von Erna BERG

Swetlana DJOMKINA

SEMINARE

# Fortbildung und Sprachpraxis

**Der Frühling, wenn die Natur nach langem Winterschlaf aufwacht, ist eine gute Zeit für alles Neue. Auch für neue Kenntnisse! Gerade in dieser Zeit, Ende März und Anfang April, als die Schüler ihre Ferien genossen, eigneten sich die Deutschlehrer - Lehrkräfte der deutschen Kulturzentren - neue Unterrichtsmethoden an und erwarben moderne methodisch-didaktische Materialien. In dieser Zeit wurden zwei Fortbildungsseminare für die Lehrkräfte der Kinder- und Jugendklubs der Region Altai durchgeführt.**

Das erste Seminar fand in Barnaul im Deutsch-Russischen Haus, das zweite im Slawgoroder Begegnungszentrum statt. Beiden wurden mit Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) Moskau organisiert und vom BMI im Rahmen des Förderprogramms zugunsten der Russlanddeutschen finanziert. So bekamen etwa 50 Lehrkräfte die gute Möglichkeit, ihre pädagogische Meisterschaft weiter zu entwickeln und Probleme der Unterrichtung der Kinder und Jugendlichen zu besprechen. Diese Seminare verlaufen stets in deutscher Sprache und sind deshalb eine gute Sprachpraxis für die Seminarteilnehmer.

Außerdem sind solche Fortbildungsseminare meistens interaktiv organisiert. Alle hier vorgeschlagenen Unterrichtsmethoden werden praktisch vorgespielt, sogar die Besprechung der aktuellsten Fragen der Unterrichtung der Kinder und Jugendlichen. Diesmal inszenierten die Seminarteilnehmer zuerst verschiedene problematische Situationen, die sie in ihrem Deutschunterricht schon mal beobachtet hatten, danach versuchten sie zusammen mit anderen Kollegen die besten eventuellen Auswege aus diesen schwierigen Situationen zu finden.

Im Rahmen des Themas „Schwerpunkt: Massenmedien“ besprachen die Deutschlehrer die Möglichkeiten, wie man russlanddeutsche Massenmedien im Deutschunterricht verwenden kann. In der Praxis machten sie sich auch damit bekannt, wie man mit Zeitungsartikeln in der Stunde arbeiten kann.

Im Barnauler Seminar behandelten die Teilnehmer unter anderen Seminarblöcken auch das Thema „Sprechen Sie Denglisch?“, das den Anglizismen in der deutschen Sprache gewidmet war. Da gab es sowohl praktische Übungen, durch welche die Pädagogen mit modernen Wörtern englischer Herkunft arbeiteten, als auch Diskussionen über die Welt-

sprache Englisch und die Stelle der deutschen Sprache in der Welt. Alle zusammen versuchten die Lehrkräfte Ideen zu sammeln, wie man das Interesse zur deutschen Sprache besser erwecken und entwickeln könnte.

In Slawgorod behandelte man das Thema, wie man die nationale Identitätsgefühle der russlanddeutschen Kinder und Jugendlichen im Deutschunterricht fördern kann und muss. Daneben beschäftigten sich die Deutschlehrer mit den deutschen Dialekten, der Literatur der Russlanddeutschen und mit ihrer Geschichte durch „Aha“- und „Chaos“-Spiele. Es gab noch die Arbeit an den Kurzfilmen, während der die Seminarteilnehmer selbst die Aufgaben zu den Filmen mit großem Interesse machten. Lustig zeigten sie Spielszenen, veränderten das Filmschlussstück, beschrieben Spielfiguren, stellten die im Film widerspiegelten Probleme zur Diskussion, wie beispielsweise die Probleme des Zusammenlebens der jungen Menschen und Senioren unter einem Dach im Film „Gregors größte Erfindung“ oder die Folgen der „Ein-Partei-Diktatur“ in der DDR im Film „Duft“.

Auch Lehrer spielen gern. Das bestätigten die oben genannten Seminare. Mit großem Vergnügen liefen die Teilnehmer umher, um

Klammer an die Kleidung der anderen zu befestigen, verwandelten sich in „Monster“, sammelten schnell kleine Gegenstände im Zimmer oder flüchteten vor einem „Drachen“.

Die Multiplikatoren der Spracharbeit, die beide Seminare moderierten, setzten sich nebenbei zum Ziel, die Lehrer auch zu einem regen Erfahrungsaustausch zu inspirieren. So stellten die Lehrkräfte im Block „Ethnokulturelle Komponente“ die Einsatzmöglichkeiten von ethnokulturellen Materialien im Deutschunterricht aus eigenen Erfahrungen vor.

Mit großem Dank äußerten sich die Pädagogen zu beiden Seminaren: „Eine beliebige fortbildende Veranstaltung gibt einen guten Antrieb für die zukünftige Arbeit. Diese Seminare schon ganz besonders! Sie gelten für uns im methodischen Sinne als Schatzkammer. Außerdem veranlassen sie uns, unsere Arbeit selbst zu analysieren und einzuschätzen als auch unsere Sprachkenntnisse zu verbessern. Ein gut erarbeitetes Seminarprogramm sieht immer einen sachlichen Erfahrungsaustausch vor und stiftet neue Ideen. Zusammen trägt das zur interessanteren Gestaltung unseres Unterrichts und zur Erhöhung unserer Arbeitsqualitäten bei!“

LESERPOST

## Deutsch lernen ist gut

Es wäre gut, wenn die Kinder schon im Kindergarten Deutsch lernen würden. Doch in unserem Kindergarten ist das nicht der Fall. Mein kleiner Bruder ist erst vier Jahre alt und heißt Roman. Ich lehre ihn selbst deutsch sprechen. Er kennt schon einige deutsche Wörter: Mutti, Vati, Oma, Opa, Schwester, gut, prima, super, schön. Später dann wird er in der Schule Deutsch lernen. In unserer Schule können die Kinder schon ab der ersten Klasse den Zirkel der deutschen Sprache besuchen. Die Mädchen aus meiner Klasse fahren jeden Sommer ins Linqarium. Dort kommen die Erzieher aus der BRD und der Schweiz. In solchen Sprachlagern ist es sehr interessant. Meine Freundinnen erzählten mir, wie sie mit Eugen und Lukas aus der Schweiz die deutsche Sprache lernten. Obwohl wir in einem Dorf leben, haben wir somit doch die Möglichkeit mit Jungen aus der BRD und der Schweiz zu verkehren. Und in der Schule arbeitet mit uns Irina Andrejewna Stjopkina. Mit den Kindern, die sich für Deutsch interessieren, beschäftigt sie sich nicht nur in den Stunden, sondern auch nach der Schule viel individuell. Auch mir schenkt die Lehrerin viel Aufmerksamkeit. Ich bin glücklich, dass ich deutsch sprechen kann.

Unsere Lehrerin arbeitet mit großem Interesse und Liebe. Sie liebt die deutsche Sprache sehr. Unlängst hatte sie an einem Wettbewerb in deutscher Sprache teilgenommen und war unter den Besten. Dafür durfte sie zwei Wochen in Deutschland weilen. Das war prima! Jetzt erzählt sie uns, was sie mit eigenen Augen gesehen hat.

**Jelena KALINKINA**  
**Berjosowskij,**  
**Rayon Woltschicha**

Swetlana DJOMKINA (Text und fotos)

UNTERNEHMERTUM

# Metall bestimmte sein ganzes Leben

(Schluss von Seite 1)

Sogar für Betriebe der Nachbarstaaten Kasachstan und Mongolei lieferte das Löffler-Unternehmen seine Ausrüstung, die dann auch von den „Hermes“-Fachleuten aufmontiert wurde. Zurzeit bemüht man sich in „Hermes“, die Produktion von einem neuen Plastikprodukt in die Wege zu bringen. „Das war eine Idee von der Leitung der Slawgoroder Bierbrauerei, die Bierfässer aus Plastik herzustellen“, berichtet David Löffler. „Damit beschäftigen wir uns jetzt auch.“

## Disziplin und Ordnung

„Hermes“ beschäftigt 25 Menschen. Mit typisch deutscher Verantwortung und dem Streben nach Ordnung leitet David Löffler seinen Betrieb. Er bemüht sich, für seine Untergeordnete günstige Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Während des Arbeitstages haben die „Hermes“-Mitarbeiter außer der traditionellen Mittagspause noch zwei Pausen je zu 15 Minuten.

„Disziplin und Ordnung ist bei uns sehr wichtig“, so Löffler. Leider kann man nicht sagen, dass auch im gesamten Industriebereich Ordnung herrscht. Es gibt viele Probleme. Das größte ist mit dem Steuersystem verbunden. Von jedem erarbeiteten Rubel muss ein Unternehmer die Hälfte für verschiedene Steuer abgeben. „In Deutschland meint man, dass bei Mehrwertsteuer von 15 Prozent ein Betrieb einfach stirbt“, berichtet David Löffler. „In Russland bildet diese Steuer 18 Prozent. Es ist also in unserem Land sehr



David Löffler mit der jungen Arbeiterin Irina Zyganok

schwierig, alle Steuer zu entrichten und sich dabei noch über Wasser zu halten.“

Das andere und auch ein sehr wichtiges Problem ist der Mangel an hochqualifizierten Fachleuten. 70 Prozent aller „Hermes“-Spezialisten sind schon Rentner oder stehen im Vorrentenalter.

„Das betrifft in unserem Land nicht nur die Industrie, sondern auch alle andere Lebensbereiche. Auch in der Landwirtschaft steht diese Frage sehr scharf. Der Staat sollte sein Hauptaugenmerk auf dieses Problem richten, sonst wird bald niemand mehr in der Produktion arbeiten“, meint der Unternehmer.

## Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

Fast alle Familienmitglieder von David arbeiten mit ihm im Familienbetrieb. Zwei seine Söhne traten in Vaters Fußstapfen und absolvierten in Barnaul die Technische Polsunow-Universität. Der älteste Sohn Konstantin ist jetzt 36 Jahre alt und hat eine eigene Familie, in der Davids Enkelkinder, der zwölfjährige Rodion und die einjährige Aljona, aufwachsen. Konstantins Ehegattin Irina ist Buchhalterin im Familienbetrieb. Davids zweiter Sohn, Denis, ist 31 und leitet im Betrieb den Produktionsprozess. Tatja-



Vitalij Sabirow, Presser der Plastikzeugnisse

na, Davids Ehefrau, wie auch er Ingenieur-Elektrikerin von Beruf, ist jetzt schon Rentnerin und führt den Haushalt. „Hoffentlich werde ich in Zukunft solche Möglichkeit haben, das Familiengeschäft meinen Kindern und Enkelkindern zu übergeben“, so das Familienoberhaupt.

David Löffler hält sich auch des gesellschaftlichen Lebens nicht abseits. Er war aktiver Teilnehmer der russlanddeutschen Gesellschaft „Wiedergeburt“ und Mitglied der regionalen Handelskammer. Jetzt ist David Abgeordneter der Stadtversammlung der Volksdeputierten.

David Löffler wurde 1949 im Rayon Fjodorowka, Gebiet Kustanaj in Kasachstan, geboren. Seine Eltern, Gustav und Emma Löffler, wurden während des Krieges nach Kasachstan verschleppt. Leider sind beide schon gestorben. „Unsere Vorfahren sprachen die Berliner Mundart. Sie war dem Hochdeutschen ähnlich“, erinnert sich David. Bedauerlicherweise hat die Familie den Dialekt im Laufe der Zeit schon eingebüßt, aber beide Davids

Söhne lernten in der Schule und im Deutschkurs der Gesellschaft „Wiedergeburt“ Deutsch. Es ist für die Familie Löffler auch heute noch üblich, zweimal Weihnachten und Ostern (nach deutscher und russischer Art) zu feiern und deutsche wie russische Speisen zu kochen.

Auch jetzt bleibt David gegenüber dem Leben der Russlanddeutschen nicht gleichgültig. So spricht er darüber: „Wollen wir ein Volk bleiben, sollen wir die Selbstorganisation entwickeln. Wir selbst sind für unser weiteres Schicksal verantwortlich.“

Als Unternehmer träumt er davon, dass die Industriezweige in Russland, sein Betrieb mit eingeschlossen, sich endlich frei entwickeln werden. Als Bürger wünscht er sich für sein Land Wohlergehen, und als Russlanddeutscher schwärmt er für den Erhalt der Kultur und der Traditionen seiner Vorfahren. Als einfacher Mensch wünscht sich David Löffler Glück für seine Kinder und Enkelkinder und auch, dass sie ihre Wurzeln nicht vergessen.

# Meine Familie ist meine Heimat

Ich wohne im Dorf Berjosowskij. Es befindet sich in der Altairegion nicht weit von der Stadt Rubzowsk. Ich habe eine Familie. Sie wurde im Jahre 1997 gegründet und ist nicht besonders groß: meine Eltern, meine Schwester Anja und ich. Meine Schwester ist noch klein. Sie ist 10 Jahre alt. Anja lernt in der Klasse 4 und besucht den Zirkel für deutsche Sprache. Sie ist lustig und wissbegierig. Sie spielt gern mit Puppen.

Die Mutter heißt Irina und der Vater Alexander. Vati ist 34 und Mutti 31 Jahre alt. Beide sind sie berufstätig. Mein Vater ist Farmer und die Mutter Verkäuferin. Wir haben ein eigenes Geschäft. Der Vater schenkt der Mutti immer Nelken zu allen Feiertagen. Das ist eine Tradition in unserer Familie. Und noch bekommen wir immer Geschenke zu Weihnachten, Ostern und Nikolaustag. Die Nikolausstiefel sind immer voll, wir warten auf diesen Tag sehr. Zum Schulbeginn bekommen wir immer Schultüten.

Meine Mutti hat Blumen gern. Das ist ihr Hobby. Zu Hause haben wir 52 Blumentöpfe! Sie stehen überall im Haus und bringen uns viel Freude. Blühen sie doch so schön! Papas Hobby sind Jagd und Fischen. Ich fische auch gern mit dem Vater. Im Winter laufen wir Ski. Viel Zeit verbringen wir zusammen. Wir fahren oft nach Rubzowsk, um den Zirkus zu besuchen. Wir sind glücklich, dass wir solche Familie haben. Anja und ich lieben sehr die Eltern und die Eltern lieben uns. Wir schätzen sie und sorgen für sie. Wir helfen den Eltern und die Eltern helfen uns immer.

Ich besuche die 8. Klasse, lerne gut und bekomme fast immer die Note "5" in allen Fächern.

Ich interessiere mich für Mathe, Geschichte, Sport, Deutsch und Literatur. Das sind meine Lieblingsfächer. In meiner Freizeit höre ich gern Musik, singe Volkslieder, besuche den Dorfklub und singe im Chor, helfe der Oma und den Eltern im Haushalt. Ich sorge für Kühe und Schweine, Geflügel und die Hunden Regi und Kukla. Die Eltern haben uns vor kurzem ein Computer gekauft. So verbringe ich jetzt viel Zeit am Computer.

Im vorigen Sommer war ich im Sprachlager, das im Lager „Tschajka“ (zu deutsch: Möwe) bei Podosnowo stattfand. Dort lernte ich Deutsch. Es gab da viele interessante Veranstaltungen und lustige Discos. Zwei Wochen vergingen sehr schnell. Noch früher nahm ich an einem Wettbewerb teil und wurde Sieger in der Nomination „Meine Familie.“ Zwei Wochen haben wir am Schwarzen Meer verbracht. Der Vater musste zu Hause bleiben. Die Mutti, die Schwester und ich fuhren vier Tage mit dem Zug. Viel haben wir unterwegs gesehen: die Flüsse Wolga, Don und andere, auch die Ural-Berge und viele Seen. Meine Familie sah damals zum ersten Mal das Schwarze Meer. Die Natur ist dort sehr schön. Wir haben viel Fotos gemacht.

Ins Lager „Orljonok“ bei Tuapse waren viele russlanddeutsche Kinder gekommen. Wir badeten



viel und lagen in der Sonne. Dort sprachen wir jeden Tag Deutsch. Ich erzählte dort über meine Familie. Wir machten viele Exkursionen und besuchten Museen. Ich war im Delfinarium und habe dort Delfine, Weißwale, Walrosse und Seelöwen gesehen. Also, diese zwei Wochen waren super! Das waren die schönsten Tage in meinem Leben! Ich vergesse diese Tage nie!

In unserem Dorf leben auch meine Großeltern, meine Urgroßeltern, Tanten und Onkel, Vetter und Kusinen. Meine Ururgroßeltern lebten früher im deutschen Gebiet an der Wolga in Saratow. Dort wurde die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen am 6. Januar 1924 gegründet. Sie wurde 1941 aufgelöst, nachdem Oma und Opa nach Sibirien verschickt wurden. Meine Ururgroßmutter hieß Apelkans Jelisa-weta Christoforowna. Sie wurde am 04. Dezember 1902 geboren und ist am 26. Dezember 1986 gestorben. Meine Urgroßeltern, Peter und Ekaterina Apelkans leben friedlich und glücklich in unserem Dorf. Meine Großeltern, Nadeshda und Iwan Apelkans, haben zwei Töchter und einen Sohn, meinen Vater.

So ist meine Familie. Und meine Familie das ist meine Heimat. Meine Heimat sind alle meine Verwandten, die ich sehr liebe. Die Familie Apelkans ist eine glückliche Familie.

Es würde mich freuen, wenn mir irgendwer schreibt. Meine Adresse: 658941, Rayon Woltschicha, Dorf Berjosowskij, uliza Zelinnaja 15-1.

Artjom APELKANS  
 Bearbeitet von Erna BERG

# Knoblauch: Sagenumwobene Pflanze

Während der Herrschaft Karl des Großen (768-814) soll der Knoblauch erstmals nach Europa gelangt sein und erfreut sich seitdem ständig wachsender Beliebtheit. Tatsächlich ist der „Tausendsassa“ Knoblauch eine der bedeutendsten Gewürz- und Heilpflanzen und wirkt gegen zahllose Wehwechen und Erkrankungen – bei uns Menschen ebenso wie bei unseren vierbeinigen Lieblingen!

Knofel, knoflak, Gruserich oder – wissenschaftlich – Allium sativum, in vielen Landstrichen hat der Knoblauch seinen eigenen Namen. Einst glaubte man – wohl wegen seines auch heute noch „gefürchteten“ Geruchs – das Liliengewächs könne sogar Vampire oder Dämonen abwehren und wirke generell gegen alle bösen Mächte, eine Ansicht, die uns heute allenfalls ein Schmunzeln abnötigt. Unumstritten ist jedoch seine Heilkraft: Knoblauch wirkt antibakteriell und desinfizierend, entzündungshemmend und entgiftend, senkt die Blutfette und verbessert die Fließeigenschaften des Blutes. Hinzu kommt eine leicht blutdrucksenkende Wirkung.

In seiner zentralasiatischen Heimat soll er bereits vor über 5000 Jahren bekannt gewesen sein und schon den Sklaven während des Baus der ägyptischen Pyramiden dabei geholfen haben, ihre unmenschliche Arbeit halbwegs unbeschadet zu überstehen.

Heute ist das Liliengewächs dagegen weltweit verbreitet – vor allem als Kultur- und Gartenpflanze, die in manchen Gegenden sogar auf riesigen Feldern angebaut wird. Im

Mittelmeerraum findet man zudem wild wachsenden Knoblauch (den manche für heilkräftiger als unseren heimischen Knofel halten). Reiter und Hundeführer schätzen vor allem seine Parasiten- und insektenabwehrende Wirkung; die Zwiebeln sind daher ein begehrtes Zufutter. Erstaunlicherweise akzeptieren die meisten Pferde selbst frische Zehen – ungeachtet ihres aufdringlichen Geruchs und scharfen Geschmacks. Falls einen der Geruch und der scharfe Geschmack stört, hilft der Erwerb eines der Fertigpräparate, da diese meist mit geschmackverbessernden Substanzen „aufgepeppt“ sind. Oder man greift – Kariesgefahr hin, Kariesgefahr her – gleich selbst zum Honigglas, dessen süßer Inhalt die meisten Vierbeiner überlistet.

Für Menschen sicherlich ist der positive Einfluss des Knoblauchs auf Blutdruck und Cholesterin – nicht so seine antiallergische und auswurfördernde Wirkung – wichtig. Knoblauch hilft nämlich selbst bei chronischen Husten-Patienten und kann zur vorbeugenden oder begleitenden Therapie bei Infekten genutzt werden. Nachgewiesen wurde zudem eine antibiotische und antimykotische Wirkung, das heißt: Der Knoblauch begünstigt auch die Abtötung krankheitsregender Pilze.

Dank seiner antiallergischen Wirkung lindert der Knoblauch (ebenso wie die Zwiebel) zudem frische, aufquellende und unangenehm juckende Insektenstiche, die man vorsichtig mit frischem Knoblauchsafte betupft.

Nach „Sendbote“

Vorbereitet von Erna BERG

KINDERECKE

# Wie die Bären entstanden

Vor sehr vielen Jahren lebte am Rande eines Waldes in ihrem alten Häuschen ein alter Mann mit seiner alten Frau.

Eines Tages sagte die Frau zu ihrem Mann: „Nimm das Beil, geh in den Wald, fälle eine Birke und hacke Späne draus. In unserem Haus findet man nicht mal einen Span, um Feuer zu machen.“

Der Mann nahm das Beil und ging in den Wald. Bald sah er eine Birke, die für Späne gut geeignet zu sein schien. Schon hob er das Beil, um die Birke zu fällen, da hörte er, wie die Birkenblätter lispelten: „Guter Mann, fälle mich nicht, ich werde alle deine Wünsche erfüllen!“ Der Mann erschrak, ließ das Beil fallen; er zitterte am ganzen Körper, dann bückte er sich, nahm das Beil und eilte nach Hause. Dorf erzählte er seiner Frau von der Birke. Die Frau aber sprach: „Geh wieder zu dieser Birke, sag

ihr, wenn ihr die Späne zu schade sind, soll sie ihre Zweige mit den Blättern hergeben; sie werden unserer Ziege gut munden!“

Der Mann ging zu derselben Birke, verbeugte sich tief vor ihr und brachte den Wunsch seiner Frau vor. Die Birke sagte freundlich: „Geh ruhig nach Hause, ihr werdet genug Späne haben.“

Der Mann ging nach Hause. In allen Ecken lagen schöne trockene Späne zum Anheizen. Aber die Frau war immer noch unzufrieden: „Was nützen uns Späne, wenn wir kein Holz mehr haben. Geh zur Birke, bitte sie um Holz!“

Der Mann eilte zur Birke, verneigte sich noch tiefer: „Liebe Birke, meine Frau ist böse, weil wir kein Holz haben.“

„Geh, Alter, nach Hause, ihr werdet genug Holz im Hof haben.“

So war es auch. An allen Zäunen lagen Stapel von Holz. Doch

die Frau war unzufrieden.

„Ich wollte Brot backen, aber es ist kein Mehl da. Geh zur Birke und bitte um Mehl!“

Der Alte ging wieder zur Birke. Nach tiefster Verneigung stotterte er seine Bitte.

„Alter, geh rasch nach Hause. Ihr werdet Mehl haben.“

So war es auch. Im Hause duftete es bereits nach Brot. Bald saßen beide am Tisch und aßen von dem schmackhaften Brot.

„Ach, wenn wir bloß noch Tee zu diesem Brot hätten!“, meinte der Alte.

„Hätten wir Geld, dann könnten wir uns alles kaufen“, meinte die Alte und kniff böse die Lippen zusammen. „Geh zur Birke, bitte um drei Kisten Gold!“

Der Alte gehorchte. Er verbeugte sich so tief vor

der Birke, dass er fasst hinfiel. Mit Mühe brachte er seine Bitte vor, denn er schämte sich. Aber die Birke beruhigte ihn. „Geh nur ruhig nach Hause. Ich werde deine Bitte erfüllen.“

Der Alte eilte nach Hause und



sah, wie seine Alte die Goldstücke in den Kisten zählte.

Doch von nun an fürchteten sie sich vor Dieben. Sie hoben die Bretter der Diele heraus und versteckten unter ihnen die Kisten mit Gold. Aber sie fanden keine Ruhe mehr. Nachts konnten sie nicht schlafen, weil sie solch eine Angst um ihr Gold hatten. Da schickte die Alte den Alten wieder zur Birke. Sie sollte etwas Schreckliches vor ihr Haus stellen, damit niemand wage, das Haus zu betreten.

Auf diese Bitte antwortete die Birke: „Ihr selbst werdet so schrecklich aussehen, dass man sich vor euch fürchten wird.“

Der Alte ging nach Hause. Dort empfing ihn eine brüllende zottige Bäarin. Sie schlug den Alten mit ihrer Tatze ins Gesicht. Und er? Er musste feststellen, dass auch er sich in einen Bären verwandelt hatte. Von nun an traute sich niemand mehr in diese Gegend, wo zwei böse Tiere die Menschen belauerten. So entstanden die Bären.